



POLITIK / REDAKTION

Iran - Europas Willige im Bunde ...

(SB) - In den frühen Morgenstunden des 4. Juli haben rund 30 schwerbewaffnete Marineinfanteristen der königlichen britischen Marine in der Straße von Gibraltar von Hubschrauber und Schnellboot aus den 300.000 Tonnen schweren Supertanker Grace 1 gewaltsam geentert und unter ihre Kontrolle gebracht. Anschließend wurde die 28köpfige Mannschaft aus Indern, Pakistanern und Ukrainern gezwungen, mit dem Schiff vor Gibraltar vor Anker zu gehen, damit die Polizei dort Logbuch, Manifest und sonstige Dokumentationen kontrollieren könne. Zur Begründung der spektakulären Aktion hieß es seitens des Premierministers von Gibraltar, Fabian Picardo, es habe der dringende Verdacht des Verstoßes ... (S. 4)

SCHACH - SPHINX

Bestrafte Gier in Novi Sad

(SB) - Das Pech war dem ungarischen Großmeister Zoltan Ribli immer schon treu geblieben. So verpatzte er zweimal ganz großartige Chancen auf einen Weltmeisterschaftskampf. 1979 schaffte er den Sprung ins Kandidatenfinala nicht, weil er nach einem 3:3-Stichkampf gegen ... (S. 3)

bauhaus imaginista - der Blick über den Tellerrand ...

Hans-Joachim Keller im Gespräch



Hans-Joachim Keller
Foto: © 2019 by Schattenblick

(SB) 6. Juli 2019 - Vom 15. März bis 10. Juni wurde im Haus der Kulturen der Welt (HKW) in Berlin die Ausstellung bauhaus imaginista [1] gezeigt. Hans-Joachim Keller, der seit über 40 Jahren in Kulturpolitik und Kunstbetrieb aktiv ist, Leiter des Institutes für Publizistik und Kunst war und diverse Positionen im Rahmen gewerkschaftlicher Kulturarbeit innehatte, erklärte gegenüber dem Schattenblick anlässlich eines Besuches der Ausstellung, was ihm an dem dabei Gesehenen und Erlebten aufgefallen ist.

Schattenblick (SB): Bei der Absage des Auftrittes der Band Feine Sahne Fischfilet im Bauhaus Dessau im November 2018 hat die zuständige Bauhausdirektorin diese Entscheidung mit der politischen Neutralität des Bauhauses begründet. Die Ausstellung hier im HKW allerdings vermittelt nicht den Eindruck, das historische Bauhaus habe nicht auch politisch Position bezogen.

Hans-Joachim Keller (HJK): Es ging da nur indirekt um Feine Sahne Fischfilet, sondern darum, daß die AfD gegen den Auftritt protestiert hatte. Daraufhin wurde so getan, als ob Bauhaus sich nur auf eine bestimmte Form, von

mir aus auf einen Thonet-Stuhl oder auf Gropius mit irgendeinem Gebäude, reduzieren läßt. Das ist meiner Ansicht nach total falsch, weil das Bauhaus nichts mit der Reduzierung auf Form zu tun hat. Man kam damals nach dem Ersten Weltkrieg in Weimar zusammen. Weil die Räterepublik und andere Dinge nicht funktioniert hatten, kam die Idee auf, daß man durch gestalterische Kompetenz und Veränderung der Lebensumstände eine neue Form von Gesellschaft gründen könne. Und das ging dann in die Bauhaus-Idee ein, das heißt, das Bauhaus war eigentlich ein sehr umfassendes Konzept.

Die Feste, die sie gefeiert haben, was mit Musik gemacht wurde, was Oskar Schlemmer zum Beispiel mit dem Tanz gemacht hat, das war ja letztendlich eine Veränderung des Lebensumfelds. Und dieses Lebensumfeld zu verändern ging in eine progressive Richtung. Dafür stand zum Beispiel der zweite Bauhausdirektor Hannes Meyer, der, nachdem er zurücktreten mußte, in die Sowjetunion ging, wo er Siedlungen baute. Da gab es eine Hochschule, die von der Designstruktur und von dem, was in ihr entwickelt wurde, eigentlich in eine Richtung ging, die versucht hat, Gesellschaft neu zu definieren.

SB: Können Sie ein praktisches Beispiel dafür schildern?

HJK: Hier werden zum Beispiel Architekten gezeigt, die in Marokko Hotels gebaut haben, wobei es eigentlich darum ging, welches Lebensgefühl ich habe, wenn ich in einem umbauten Raum bin, wie ist die Raumhöhe, wie ist das Verhältnis von Sicht-

achsen zu meiner Situation in dem Raum. Es ging schon darum, daß die Architektur auch was anderes bieten soll. So fällt bei den Meisterhäusern in Dessau auf, daß über die Ecke gebaut worden ist mit Fenstern, damit der Blick praktisch ins Freie geht. Zwischen Innenraum und Außenraum ist plötzlich keine Differenz mehr da. Das ist schon noch eine andere philosophische Herangehensweise an das, was umbauter Raum sein soll.

SB: Wie verhält sich Design als Warenform zu den Ansätzen, die mit dem Bauhaus ursprünglich in die Welt kamen?

HJK: Ich denke, daß man das nicht nur auf die Warenform reduzieren kann. Wenn ich Design entsprechend betrachte, dann sehe ich die Warenform auch als einen Ausdruck von, wie soll man sagen, steinernen oder metallenen Verhältnissen von Gesellschaft an. Das heißt, eine Form sagt auch etwas über gesellschaftliche Zustände aus, für was sie und für wen sie gebaut wurde oder für wen sie produziert oder für wen sie nutzbar wird. Das heißt, ich kann Design nicht nur als die reine ästhetische Form des Produktionsmittels begreifen. Der berühmte Spruch "Die Form folgt der Funktion" alleine sagt ja nichts aus. Wenn man zum Beispiel die alten Freischwinger in ihrer Entwicklung anschaut, sieht man, daß die erste Version dieses Stuhls einfach nur aus Wasserrohren bestand, die zusammengeschaubt wurden. Heute ist das ein Stuhl, der nicht mehr bezahlbar ist und eigentlich dem widerspricht, was damals gedacht wurde. Es sollten industriell gefertigte Teile sein, die eine wunderba-

re Form haben und für den Alltagsgebrauch nützlich, aber auch bezahlbar sind. Ein Bauhaus-Möbel oder ein Bauhaus-Teil ist heute für die Oberschicht. Ich betrachte es als Problem, dies jeglicher gesellschaftlichen Funktion zu berauben, indem man so tut, als ob damit nicht auch beabsichtigt war, einer anderen Lebensform Ausdruck zu verleihen.

SB: Ein Galerist aus Berlin sagte in einer TV-Dokumentation, als er ein historisches Möbelstück aus dem Bauhaus präsentierte, das mehrere zehntausend Euro kosten sollte: Ich handle mit gescheiterten Utopien.

HJK: Ich finde, das sind keine gescheiterten Utopien, sondern die Utopie ist immer noch lebendig. Das sieht man hier allein daran, wie das Bauhaus international rezipiert wurde. Im Mief der Adenauer-Ära wurde das Bauhaus bei uns im Westen kaputtgemacht. Hätte ich während meines Studiums erzählt, ein begeisterter Freund des Bauhauses zu sein, dann wäre ich sofort abgestempelt worden, da war das nicht toll. Jetzt, nach 100 Jahren ist das auf einmal toll, aber damals in den 60er, 70er, 80er Jahren war das Bauhaus irgendwie igitt! Das war links, das war ganz furchtbar.

Ganz viele Designstrukturen in der DDR kommen aus dem Bauhaus. Karl Clauss Dietl, der den Trabbi entwickelt hat, fühlte sich dem Bauhaus verpflichtet. Das klingt blöde, aber wenn man sich den Trabbi anguckt, dann ist das eigentlich das beste Beispiel dafür, wie man Autos anders konstruieren kann, weil das von dem aus, der drinsitzt und fährt, konstruiert wurde. Deshalb ist der

Platz innendrin ganz anders als in dem damals vergleichbaren Gogomobil. Der ist von außen konstruiert. Der Trabbi jedoch wurde von innen konstruiert, vom Fahrer aus. Da steckte eine ganz andere Struktur drin. Oder wenn man sich die Möbelwerkstätten Hellerau anguckt, das sind eindeutig Bauhausmöbel. In Eisenhüttenstadt im Museum zur Alltagskultur der DDR gibt es eine wunderbare Ausstellung, in der viele Momente sichtbar werden, anhand derer man die Spuren des Bauhauses im DDR-Design nachvollziehen kann. Die sind in der DDR zum Teil auch nicht richtig gewürdigt worden, aber diese Glassachen, die da konstruiert und dann auch umgesetzt wurden, sind doch wunderbar.

SB: Könnten Sie noch einmal begründen, warum Sie die Ausstellung bauhaus imaginista für gelungen halten?

HJK: Ja, weil die Ausstellung eine der wenigen ist, die im Rahmen der Veranstaltungen zu 100 Jahre Bauhaus versucht nachzuweisen, inwieweit das mit Lebensphilosophie zu tun hat, und zwar in dem Moment, wo es sich auch weltweit darstellt. Es gibt zum Beispiel wunderbare Arbeiten, bei denen Alltagsgegenstände für Schmuck benutzt wurden. In Algerien hat eine Frau Schmuck aus dem französischen Franc hergestellt. Allein diese zehnmünütige Videoarbeit ist wunderbar.

Oder wenn man sich andere Arbeiten hier anschaut, mit denen der Zusammenhang hergestellt wird zwischen der Bedeutung, die die jeweiligen Werke für die Leute haben, und wie sich dadurch ihr

Leben verändert hat. Es ist eben keine Ausstellung, die sich darauf reduziert, ob der Breuer-Stuhl mit Leder bezogen ist oder nicht oder in der es um eine reine Funktionsdebatte geht.

SB: Oder ob der iPod vom Bauhaus inspiriert wurde.

HJK: Ja, da findet man hier auch so ein paar Momente, aber das wesentlich Wichtigere ist für mich, daß das Gefühl rüberkommt: Was hat man sich damals vorgestellt, wenn man sagte, Bauhaus ist das Alltagsleben?

SB: Die 20er Jahre waren ja auch eine Zeit der Lebensexperimente und des Versuchs, einen emanzipatorischen Neuanfang hinzubekommen.

HJK: Das gilt auch für die Sachen aus der Weberei, die hier ausgestellt sind. Ich kann eine Gender-Debatte, die nach 100 Jahren bei uns geführt wird, nicht rückwirkend projizieren und den Schluß ziehen, das Bauhaus sei furchtbar, weil seine Gründer ihre Ideologie nicht eingelöst hätten, weil die Frauen grundsätzlich in die Weberei mußten. Es gibt ja Beispiele dafür, daß Frauen auch etwas anderes machen wollten und innenarchitektonische Entwürfe vorgelegt haben, die von den Männern, die den Auftrag erteilt hatten, gar nicht akzeptiert wurden. Damals ging es bei einer Auseinandersetzung zwischen Gropius und einigen Schülerinnen um das Problem, daß sie mit einer Ausbildung nichts anfangen können, wenn sie nachher keine Aufträge bekommen. Also müssen wir doch gucken, wie man anders damit umgeht. Wenn man so eine Debatte im nachhinein aus

heutiger Sicht führt, müßte ich mich umgekehrt fragen, warum es bis jetzt noch nicht erreicht worden ist, Frauen zumindest den gleichen Lohn zuzugestehen.

Ich finde, daß es der Ausstellung ganz gut gelingt, eine historische Einordnung vorzunehmen und ein Gefühl dafür zu entwickeln, unter welchen Bedingungen man damals gelebt hat und was die Menschen überhaupt wollten.

SB: Herr Keller, viele Dank für das Gespräch.

Anmerkung:

[1] <http://www.schattenblick.de/infopool/kunst/report/kurb0062.html>

<http://www.schattenblick.de/infopool/kunst/report/kuri0043.html>

SCHACH - SPHINX

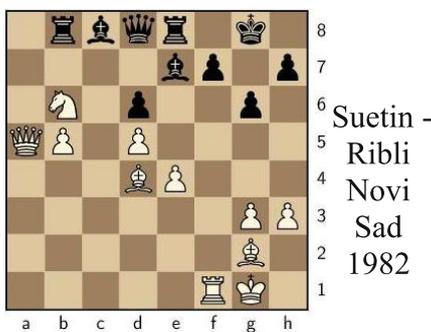
Bestrafte Gier in Novi Sad

(SB) - Das Pech war dem ungarischen Großmeister Zoltan Ribli immer schon treu geblieben. So verpatzte er zweimal ganz großartige Chancen auf einen Weltmeisterschaftskampf. 1979 schaffte er den Sprung ins Kandidatenfinala nicht, weil er nach einem 3:3-Stichkampf gegen seinen Landsmann Andras Adorjan auf Grund der schlechteren Wertung ausschied. Im Kandidatenzyklus 1981 bis 1984 kam endlich sein großer Augenblick. Er stand im Halbfinale und galt als haushoher Favorit gegen den damals 62jährigen Schachveteranen Wassili

POLITIK / REDAKTION / NAHOST

Iran - Europas Willige im Bunde ...

Smyslow. Doch das Unglaubliche geschah. Die ersten vier Partien endeten mit einem Unentschieden, und in Runde 5 versagten Riblis Nerven. Besiegt von einem "alten Mann", stichelten später die Zeitungen seines Landes. Ribli ist ein Spieler mit tiefeschürfendem positionellen Verständnis. Selten gelingt es, ihn bereits in der Eröffnungsphase aus dem Gleichgewicht zu bringen. Seine Partieranlage ist stets gediegen. Das hat er mit vielen ungarischen Meisterspielern gemein. Oft sind es seine Gegner, die ihm dann den Schlüssel zum Sieg förmlich in die Hand drücken wie im heutigen Rätsel der Sphinx, wo der sowjetische Meister Suetin nach Verlust der Qualität wenigstens noch einen Bauern erobern wollte und sich daher am schwarzen Bauern auf a5 vergriff, ein Fehler, den Ribli sehr geschickt bestrafte, Wanderer.

*Auflösung letztes Sphinx-Rätsel:*

Kasparow ließ sich nicht irritieren, denn nach 1.g3xf4? hätte er seinen Sieg wegen der taktischen Remis-Abwicklung 1...Ld5xf3! 2.Le2xf3 Sd6xb5+ 3.Kc3-d3 Sb5xd4 4.Kd3xd4 g5xf4 verschenkt, weil der verbliebene Läufer nicht das Umwandlungsfeld h8 erobern könnte. Auch bei 1.g3-g4 hätte Gligoric leicht remisiert: 1...h7-h5! 2.h2-h3 h5xg4 3.h3xg4 Sd6xb5+! 4.Le2xb5 Ld5xf3 5.Lb5-a6 Ke6-d7 und der letzte weiße Bauern verschwindet vom Brett.

(SB) 6. Juli 2019 - In den frühen Morgenstunden des 4. Juli haben rund 30 schwerbewaffnete Marineinfanteristen der königlichen britischen Marine in der Straße von Gibraltar von Hubschrauber und Schnellboot aus den 300.000 Tonnen schweren Supertanker Grace 1 gewaltsam geentert und unter ihre Kontrolle gebracht. Anschließend wurde die 28köpfige Mannschaft aus Indern, Pakistanern und Ukrainern gezwungen, mit dem Schiff vor Gibraltar vor Anker zu gehen, damit die Polizei dort Logbuch, Manifest und sonstige Dokumentationen kontrollieren könne. Zur Begründung der spektakulären Aktion hieß es seitens des Premierministers von Gibraltar, Fabian Picardo, es habe der dringende Verdacht des Verstoßes gegen EU-Wirtschaftssanktionen bestanden. Doch was für London einen grandiosen Vorgeschmack auf jenes selbstbewußte "Global Britain" darstellt, das die Welt nach dem Austritt des Vereinigten Königreichs aus der Europäischen Union erwartet, betrachten die Iraner, wenn auch nicht Eigner des Schiffes, so doch zumindest des an Bord befindlichen Öls, als einen Akt reiner "Piraterie".

Schiffahrtsexperten zufolge hatte die Grace 1 zuletzt im April am iranischen Ölterminal auf der Insel Kharg im Persischen Golf angedockt. Danach war der Supertanker um Afrika herum nach Gibraltar gefahren. Ob der Kapitän die weit kürzere Route durch das Rote Meer nicht genommen hat,

weil das Schiff für den Suezkanal zu groß ist oder er eine Kontrolle durch die ägyptischen Behörden vermeiden wollte, ist unklar. Fest steht, daß die Grace I internationales Gewässer verlassen mußte, um die Straße von Gibraltar, die an ihrer engsten Stelle lediglich 14,3 Kilometer bzw. 7,7 Seemeilen breit ist, zu passieren. Die nationale Seegrenze eines jeden Staates verläuft 12 Seemeilen von der Küste entfernt. In der Straße von Gibraltar überschneiden sich folglich die territorialen Ansprüche Spaniens, Großbritanniens und Marokkos. Deswegen hat die Regierung in Madrid Protest gegen die Beschlagnahmung der Grace I erhoben, weil die Aktion aus ihrer Sicht in spanischen und nicht in britischen Gewässern erfolgte.

Darüberhinaus hat der spanische Außenminister Josep Borrell behauptet, die Aktion der Royal Marines sei auf Anweisung der USA erfolgt. Woher Borrell, der demnächst Außenbeauftragter der EU werden soll, dies weiß, ist unklar - aus NATO-Kreisen vermutlich. Derzeit ist die Regierung in London wegen der Brexit-Krise und des aktuellen Kampfs zwischen Außenminister Jeremy Hunt und seinem Amtsvorgänger Boris Johnson um den Vorsitz der konservativen Partei gelähmt. Die scheidende Premierministerin Theresa May gilt seit Wochen als handlungsunfähig. Gut möglich, daß Verteidigungsministerin Penny Mordaunt, die erst seit wenigen Wochen das Ministry of De-

fence (MoD) leitet und zu den pro-amerikanischen harten Brexiters gezählt wird, den maritimen Überfall auf Drängen Washingtons veranlaßt hat. Auffällig ist, daß Donald Trumps Nationaler Sicherheitsberater, der notorische Kriegstreiber John Bolton, die Nachricht von der Kaperung der Grace 1 per Twitter gleich als "ausgezeichnet" bezeichnet hat. "Amerika & unsere Alliierten werden weiterhin verhindern, daß die Regime in Teheran und Damaskus von diesem illegalen Handel profitieren können", twiterte der ehemalige UN-Botschafter George W. Bushs.

Der Verweis Boltons auf Damaskus deckt sich mit der These, die unter panamaischer Flagge fahrende Grace 1 sei mit Rohöl beladen, das für Syrien vorgesehen war und in der syrischen Raffinerie Baniyas verarbeitet werden sollte. Daraus leiten die Briten den angeblichen Handlungszwang ab, denn der Handel mit Syrien unterliegt seit dem Ausbruch des Krieges dort im Jahr 2011 drakonischen Sanktionen der EU. Dem widersprechen die Angaben der Gruppe Tanker-Trackers.com, die per Satellit die Schiffsbewegungen im internationalen Ölhandel verfolgt. Nach der Analyse ihrer Experten, die in der Ausgabe der Middle East Eye vom 5. Juli zitiert wurden, ist die Grace I nicht mit Rohöl, sondern mit regulärem Treibstoff voll geladen, dessen Abnehmer sich zwar im Mittelmeer befinden dürfte, aber nicht zwangsläufig das mit EU-Sanktionen belegte "Regime" Baschar Al Assads sein müsse.

Seit Trump im Mai 2018 den einseitigen Ausstieg der USA aus

dem Atomabkommen mit dem Iran verkündet hat, leidet die Volkswirtschaft der Islamischen Republik unter gravierenden Problemen wie steigender Arbeitslosigkeit und Inflation. Mit einer Politik des "maximalen Drucks" will Trump entweder für einen "Regimewechsel" in Teheran oder eine Unterwerfung der iranischen Regierung unter die Bedingungen Washingtons sorgen. Beide Szenarien sind extrem unwahrscheinlich. Darum muß Teheran Schritte unternehmen, um die Folgen des offenen Wirtschaftskrieges der USA zu lindern, der die iranischen Ölexporte, den größten Devisenbringer des Landes, von 2,5 Millionen Barrel pro Tag im Frühjahr 2018 auf zwischen 200.000 und 300.000 gedrückt hat. Angeblich ist eine Exportmenge von 600.000 Barrel pro Tag das absolute Minimum, das Teheran benötigt, um die Wirtschaft des Landes vor dem völligen Kollaps zu bewahren.

Deswegen waren die Gespräche, welche die Iraner am 28. Juni in Wien mit Vertretern Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens führten, so enttäuschend. Bei dem Treffen haben die Diplomaten der sogenannten EU-3, die 2015 neben China und Rußland und den USA zu den Unterzeichnerstaaten des Joint Comprehensive Plan of Action (JCPOA) gehörten, lediglich bestätigt, daß INSTEX, das im Januar 2019 von London, Paris und Berlin geschaffene Clearing House für den sanktionsfreien Handel mit dem Iran, endlich in Betrieb gegangen sei, sich jedoch vorerst auf das Geschäft mit humanitären Gütern wie Medikamenten und Lebensmitteln beschränken werde. Eigentlich hatte man in Teher-

an erwartet, daß INSTEX den Öl-export in die EU wieder ermöglichen soll. Dem ist aber nicht so. Aus Angst vor den Sekundärsanktionen, mit denen Trumps Iran-Sonderbeauftragter Brian Hook bei jeder Gelegenheit droht, erfüllt INSTEX nichts weiter als eine Alibifunktion.

Als Reaktion auf die Boykotthaltung der USA und das Einknicken der Europäer haben die Iraner unter Verweis auf die Nichteinhaltung des JCPOA durch Washington, Berlin, London und Paris begonnen, sich nach Artikel 6 des Abkommens ebenfalls ihrer Verpflichtungen zu entledigen. Am 1. Juli hat der Iran erstmals seit 2015 die ihm im Atomabkommen zugestandene Höchstmenge an niedrig angereichertem Uran von 300 Kilogramm überschritten. Am 7. Juli werden Irans Atomwissenschaftler beginnen, den Anreicherungsgrad des gewonnenen Urans von 3,6 Prozent - was für die Herstellung von Brennstäben zur Energiegewinnung ausreicht - auf 20 Prozent - was für die Behandlung von Krebspatienten erforderlich ist - zu erhöhen. Sollten sich die Europäer weiterhin weigern, dem Iran wirtschaftlich entgegenzukommen, ist auch die Wiederinbetriebnahme des Schwerwasserreaktors Arak, der vor vier Jahren unter Aufsicht von Inspektoren der internationalen Atomenergieagentur (IAEA) eingemottet wurde und mittels dessen Teheran waffenfähiges Plutonium gewinnen könnte, geplant.

Die Iraner, speziell Außenminister Javad Zarif, der damals mit John Kerry den Atomdeal aushandelte, haben wiederholt erklärt, daß sie jederzeit bereit seien, ihren Verpflichtungen nach

dem JCPOA in vollem Umfang nachzukommen, sobald dies die Gegenseite - wenn nicht die USA, denn immerhin Deutschland, Frankreich und Großbritannien tut, und daß sie nicht tatenlos zusehen werden, wie ihre Volkswirtschaft von den NATO-Großmächten zugrunde gerichtet wird. Sollte die Grace 1 nicht bald freigegeben werden, wird der Iran demnächst mit der Aufbringung britischer Öltanker im Persischen Golf beginnen, erklärte am 5. Juli Generalmajor Mohsen Rezaei, ranghohes Mitglied der Revolutionsgarde sowie Generalsekretär des mächtigen Schlichtungsrats in Teheran, der den obersten geistlichen Anführer, Ajatollah Ali Khamenei, berät. "Der islamische Staat Iran hat in seiner vierzigjährigen Geschichte niemals Feindseligkeiten begonnen, sich gleichwohl niemals gescheut, sich Tyrannen zu widersetzen", so Rezaei. Bedenkt man die mysteriösen Minenangriffe auf mehrere Öltanker in der Straße von Hormus in den zurückliegenden Wochen, deutet der Vorfall von Gibraltar um die Grace 1 auf eine akute Kriegsgefahr hin.

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/redakt/nhst1677.html>

*Liste der neuesten und tagesaktuellen Nachrichten ...
Kommentare ... Interviews ...
Reportagen ... Textbeiträge ...
Dokumente ...
Tips und Veranstaltungen ...*

<http://www.schattenblick.de/infopool/infopool.html>

Inhalt

Ausgabe 2973 / Sonntag, den 7 Juli 2019

- 1 KUNST - REPORT:
bauhaus imaginista - der Blick über den Tellerrand ...
Hans-Joachim Keller im Gespräch
- 3 SCHACH-SPHINX:
Bestrafte Gier in Novi Sad
- 4 POLITIK - REDAKTION:
Iran - Europas Willige im Bunde ...
- 6 DIENSTE - WETTER:
Und morgen, den 07. Juli 2019

DIENSTE / WETTER / AUSSICHTEN**Und morgen, den 7. Juli 2019**

+++ Vorhersage für den 07.07.2019 bis zum 08.07.2019 +++



Wolkenbrüche,
Sonnenschein,
Jean-Lucs Sprüche
schlagen ein.

IMPRESSUM**Elektronische Zeitung Schattenblick**

Diensteanbieter: MA-Verlag Helmut Barthel, e.K.
Verantwortlicher Ansprechpartner:
Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth
Elektronische Postadresse: ma-verlag@gmx.de
Telefonnummer: 04837/90 26 98
Registergericht: Amtsgericht Pinneberg / HRA 1221 ME
Journalistisch-redaktionelle Verantwortung (V.i.S.d.P.):
Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth
Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 10 Absatz 3 MDStV:
Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth
ISSN 2190-6963

Urheberschutz und Nutzung: Der Urheber räumt Ihnen ganz konkret das Nutzungsrecht ein, sich eine private Kopie für persönliche Zwecke anzufertigen. Nicht berechtigt sind Sie dagegen, die Materialien zu verändern und / oder weiter zu geben oder gar selbst zu veröffentlichen. Nachdruck und Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, liegen die Urheberrechte für Bild und Text bei: Helmut Barthel

Haftung: Die Inhalte dieses Newsletters wurden sorgfältig geprüft und nach bestem Wissen erstellt. Bei der Wiedergabe und Verarbeitung der publizierten Informationen können jedoch Fehler nie mit hundertprozentiger Sicherheit ausgeschlossen werden.